

## **Das Pendelbébé**

**Wer ohne institutionelle Hilfe in der Stadt Zürich einen Krippenplatz für sein Baby sucht, kommt sich wie in einem Leiterlenspiel vor. Dem Vor und Zurück, Auf und Ab kann nur entkommen, wer das ursprüngliche Ziel fallen lässt und alternative Wege der Babybetreuung geht.**

Ich starte die Suche bereits im dritten Schwangerschaftsmonat – vier Felder vor! Da mir vor Jahren bei meiner Anstellung versichert worden war, Babyplätze stünden allen Mitarbeitern selbstverständlich zur Verfügung, rufe ich zuerst bei den Human Resources an. Zu spät. Andere Kinder sitzen bereits auf den grosszügigen zwei Krippenplätzen meines Grossbetrieb-Arbeitgebers. Zurück an den Start! Zu blöd dass Papa im entfernten St. Gallen arbeitet. Was tun? Selber suchen! Schliesslich sind allein die Eltern für die Betreuung ihrer Kinder verantwortlich. Für eine dynamische, junge Mutter im jugendlich-dynamischen Zürich ist die Suche nach einem profanen Krippenplatz doch ein Kinderspiel.

Tag für Tag, Woche für Woche klappere ich die Internetseiten verschiedener Kinderkrippen ab. Immer schön brav der offiziellen Krippenliste der Sozialen Dienste der Stadt Zürich nach. Nichts. Kein einziger Babyplatz ist für den Herbst, wenn unser Kind ein halbes Jahr alt sein wird, verfügbar. Da helfen auch die vielen freundlichen Telefonate und Krippenbesuche mit Bewerbungscharakter nichts. „Für DEN da wollen Sie einen Platz?“ Ein spitzer Mund mit Finger zeigt auf meinen schwangeren Bauch. „Vergessen Sie’s.“ Wir werden auf Wartelisten gesetzt und getröstet. Drei Mal aussetzen! Krippenleiterinnen empfehlen, unser künftiges Kind ohne Namen und Geschlecht in mehrere Listen verschiedener Krippen einzuschreiben. Ob die virtuelle Vervielfachung der zürcherischen Föten zur Reduktion des Bébéplatzproblems etwas beiträgt?

Da kommt die Liste "Freie Krippenplätze" der Sozialen Dienste im Februar wie gerufen. Gemäss dieser haben die meisten Krippen der Stadt freie Plätze zu vergeben – natürlich nicht für Babys. Das versteht sich von selbst und braucht deshalb nirgends erwähnt zu werden. Fünf Felder zurück! Aber warum gibt es denn nicht genügend Babyplätze bei reihenweise unbesetzten Kinderplätzen?

### **Die Kinderbetreuung an meiner Zürcher Hochschule**

Den Job habe ich inzwischen gekündigt. Neue Perspektiven im Bereich der Weiterbildung tun sich auf. Unsere Tochter wird zwei Tage nach der Aufnahmeprüfung in den Masterstudiengang einer Zürcher Hochschule geboren. Mit dem Bestehen dieser Prüfung gewinnt auch die Krippensuche eine neue Qualität – genauer: Dringlichkeit. Ohne Babyplatz kein Studienplatz. Und der Studienbeginn ist auf Ende Oktober angesetzt. Ich darf nochmals würfeln, eröffnet doch die Immatrikulation an einer Hochschule neue Betreuungsmöglichkeiten. Meine Schule hat denn auch eine eigene Krippe – aus "institutionellen Gründen" leider nur für Kinder ab zwei Jahren. Ich habe bei der für die Babybetreuung zuständigen Gleichstellungsbeauftragten nach. „[Die Krippensuche] braucht Geduld und eine gewisse Hartnäckigkeit“ schreibt sie mir. Darauf wäre ich nie gekommen. Dazu wünscht sie mir viel (Würfel-?)Glück. Das Rektorat um Hilfe bitten möchte sie nicht, da dies bereits in früheren Fällen nichts gebracht habe. Vor der Reorganisation der Schule in ein paar Jahren werde in Sachen Krippen ohnehin nichts geschehen.

### **Die Kinderbetreuung an der Universität**

Aber noch scheint nicht alles verloren: Da mein Masterprogramm als Netzwerkstudium mit verschiedenen Partnerhochschulen konzipiert ist, werde ich auch Seminare und Vorlesungen an der Universität Zürich besuchen. Die Chancen stehen also gut, hier einen Krippenplatz zu finden. Denn bei der zuständigen "Stiftung für Kinderbetreuung im Hochschulraum Zürich" wird die Vereinbarkeit von Studium und Familie gross geschrieben. Auch ein neues Säuglingsgruppenkonzept, das im Sommer den Medien vorgestellt wird, schreitet nach Versuchsbabys. Der Leiter zeigt sich denn auch sehr interessiert an meinem Kind, aber leider gehöre ich nicht zum legitimierte Studentepool. Meine "School Base" ist eine lokal ansässige Hochschule, die trotz Kooperationsvereinbarungen offensichtlich nicht zum Hochschulraum Zürich gehört. „Bringen Sie Ihre Schule dazu, sich für Sie einzusetzen, sonst kann ich nichts für Sie tun.“ sagt er. Notfalls solle ich gegen meine Schule wegen Diskriminierung juristisch vorgehen. Eine Zusatzschleife drehen!

Ich kontaktiere meine Studienleitung, die sich aber nicht zuständig fühlt. Mein Vorschlag, mich als Einzelfall in die Unikrippen einzukaufen, wird mit der Frage quittiert, wie denn das funktionieren solle. Die Netzwerkkoordinatorin hinterlegt stattdessen ein allgemeines Krippenkooperationsgesuch beim Rektor der Uni. Das könne länger dauern, meint sie, wahrscheinlich länger als mein Studium. Eine steile Rutschbahn katapultiert mich nach unten. – Ich stecke fest. Ein Babyplatz ist zwar zum Greifen nah, aber aus formalen Gründen und mangels institutioneller Unterstützung unerreichbar. Auffallend ist, dass mich viele Gesprächspartner fragen, warum ich mir denn nicht einfach selber helfe? Ich bräuchte mich ja bloss an der Uni zu immatrikulieren, dann hätte ich Zugang zu den Unikrippen. Die Doppelimmatrikulation fiel niemandem auf, und ein Arzzeugnis für die Dispensation vom Unibetrieb sei doch kein Problem. Eine rot leuchtende Schaukel schwingt direkt nach oben zum Ziel. Soll ich mich draufsetzen?

Der Studienbeginn rückt immer näher. Ich forcieren meine Suche und überprüfe Alternativen. Aggressivere Telefonate, bei Krippen, bei Freunden und bei Freunden von Freunden. Nichts. Der städtische Tagesfamilienverein winkt ab. Im Moment sind auf dem gesamten Stadtgebiet kaum Tagesmütter verfügbar. In unserem Kreis sowieso nicht. Ein Au-Pair-Mädchen scheint irgendwie zu jung für unser Neugeborenes. Und eine privat finanzierte Nanny ist auf die Dauer nicht bezahlbar.

### **Effiziente Zürcher Krippenpolitik**

Zurück zur Selbsthilfe – aber nicht zu jener, die mir von meiner Schule verordnet wird, sondern zu einer, die in die Wirtschaftsmetropole Zürich passt: Im Spätsommer plane ich die Gründung einer eigenen Krippe. Als gewiefte Unternehmerin will ich für den Markt produzieren und ausschliesslich Babyplätze anbieten. Eine Wippe schiebt mich eine Zeile nach oben. Doch halt, so leicht geht das nicht! Ich brauche eine staatliche Bewilligung. Erfahrene Mütter als Betreuerinnen einzustellen ist nicht erlaubt. Auch bin ich erstaunt, wieviele Regeln und Vorschriften im baulichen, sanitären und verkehrstechnischen Bereich ich einhalten muss. Des weiteren legt mir die Stadt nahe, Bébé- (0 bis 18 Monate) und andere Krippenplätze im fixen Verhältnis von 2:8 einzurichten. Jetzt wird mir klar, warum keine Babyplätze mehr geschaffen werden, sobald die Nachfrage nach Kinderplätzen gedeckt ist. Dieses Mengenproblem können auch flexible Preise nicht lösen. Damit ist für Gerechtigkeit gesorgt: Anwärter auf einen subventionierten Platz finden genauso selten einen Krippenplatz wie Selbstzahler. Ich rechne mein Krippenbudget mit gemischten Kindergruppen, diplomierten Kleinkinderzieherinnen und Parkplätzen vor dem Haus durch. – Rote Zahlen brechen meiner privaten Initiative das Genick. Ich verabschiede mich vom Spiel.

Wenige Tage vor Studienbeginn scheinen meine Bemühungen doch noch zu fruchten: Zwei Krippen reissen sich auf einmal um unser Kind. Was habe ich bisher übersehen? – das untere und obere Ende der Qualitätsskala. Die eine Krippe ist überhaupt nicht für Babys eingerichtet (aber wegen der 2:8-Regel zur Aufnahme von Babys verpflichtet). Da ich nicht die einzige Mutter bin, die diesen Eindruck hat, ist der Platz seit Monaten nicht besetzt. In der anderen Krippe warte ich während der Powerpoint-Präsentation am Elternabend auf die Ankündigung, den Kindern frühchinesisch beibringen zu wollen. Ausserdem glänzt die doch nicht gerade zentral gelegene Krippe mit Fantasiepreisen.

Fazit: Ohne Arbeitgeber- oder Ausbildungslobby bleiben gute und bezahlbare Babyplätze in Zürich unerreichbar. Das weiss nun auch das letzte Kind. Ich falle als vernetzte Studentin zwischen Kinderstühle und -bänke (oder sind es eher Bürokatensessel?). Im Oktober stehe ich vor der Wahl, entweder das Studium sausen oder das Kind nach St. Gallen in die Arbeitgeberkrippe vom Papa brausen zu lassen.

Seit einem Monat fährt unsere Tochter nun zweimal wöchentlich im Zug von Zürich nach St. Gallen und spät abends wieder zurück. Keine schlechte Distanz für jemanden, der noch nicht einmal kriechen kann. Damit sie sich im Zug nicht zu sehr langweilt, bringen wir ihr nun das Leiterlispiel bei. So übt sie sich schon früh in Geduld und Frustrationstoleranz – Eigenschaften, die in der Zürcher Krippenlandschaft unverzichtbar sind.